

# Ein scheinbar bruchloser Aufstieg

Spurensuche nach dem kulturellen Gedächtnis in den Unabhängigen Kirchen Afrikas

*Die sogenannten Afrikanischen Unabhängigen Kirchen (AUK) werden bald mehr Anhänger zählen als jeweils die katholische Kirche und die protestantischen Kirchen in Afrika. Andreas Heuser, Projektleiter in einem Sonderforschungsbereich „Afrikanische Traditionelle Religion in Südafrika“ der Missionsakademie Hamburg, beschreibt Entstehungsbedingungen und den heutigen Einfluß der AUK auf die religiöse Landschaft Afrikas insgesamt.*

Schemenhaft tauchte anfangs des 18. Jahrhunderts eine religiöse Erscheinung auf, die das koloniale Machtgefüge ernsthaft gefährdete. Wagemutige Abgesandte einer gewissen *Donna Beatrice* durchzogen als „Apostel“ und „Engel“ das damals unter portugiesischer Verwaltung stehende Kongo-Becken. Beatrice war seit ihrer Taufe von visionären Eingebungen erfüllt, sich aller weltlichen Habe zu entledigen und das nahe Gericht Gottes zu verkünden. Unverhohlen predigte sie einen Glauben, der in das Herz der katholischen Kirche stieß und zwischen 1700 und 1706 wie ein Lauffeuer grassierte.

Alle Christusdarstellungen – Kruzifixe, Kreuze, Bildnisse – seien zu vernichten, desgleichen Heiligenbildnisse. Sie nämlich offenbarten Züge, die ihr vermeintlich europäisches Antlitz verrieten. Christus hingegen, besagte ihre Traumgesichte, sei als Afrikaner in der Welt erschienen und habe sich umgeben mit schwarzen Aposteln. Mit dem Bildersturz aber werde das nun darniederliegende Kongo-Reich zu einstiger Blüte aufleben. Die zerstreuten Stämme sollten sich, wies Beatrice ihre Boten an, um ihre Häuptlinge vereinen und sich dem kommenden Herrscher unterstellen. Das wiedererstehende Königtum werde auf einer neugestalteten Kirche, deren Keimzellen nun aufsprossen, aufruhren. Die portugiesischen Kolonialbehörden fahndeten nach Beatrice und zerstreuten ihre Anhängerschaft gewaltsam. 1706 wurde Beatrice der Inquisition übergeben; nicht einmal dreißigjährig endete die Prophetin als nationale Heldin auf dem Scheiterhaufen.

Mit Donna Beatrices Ketzertod erstickte die Sehnsucht nach dem verheißenen Reich – es versiegte auch das historisch älteste Aufwallen eines Kirchentyps, der sich abseits der Jahrhunderte alten Äthiopischen Staatskirche im subsaharischen Afrika abzeichnete: *Afrikanische Unabhängige Kirchen* (AUK). Gegründet von Afrikanern mit einer Anhängerschaft, die sich primär aus Afrikanern zusammensetzt, entwuchsen AUK insbesondere in ihrer Entstehungsphase den älteren Missionskirchen, um sich in eigenem Initiativegeist weiterzuentwickeln. Im Verlaufe ihrer Konsolidierung entdeckten sie – zunächst zögerlich, jedoch zunehmend selbstbewußter – ihr afrikanisch-kulturelles Erbe, deuteten um und gemeinde-

ten es in den christlichen Traditionsstrang ein. Aufgrund dessen gelten AUK heute als Pioniere eines inkulturierten christlichen Glaubens.

Seit Donna Beatrices Tod als Märtyrerin flammten vergleichbare religiöse Bewegungen auf, doch blieben sie vereinzelt. An der Wende zum 20. Jahrhundert aber werden die Länder Afrikas südlich der Sahara einer Wellenbewegung gleich von einem Phänomen erfaßt, das zu einer der dynamischsten religiösen Bewegungen weltweit heranwächst. Charismatische Begabungen, heißt es in Missionsberichten, „tauchen in der Weise der Meteore auf und verschwinden wieder“ – die Figur des ruhelosen Wanderpredigers kennzeichnet den Aufstieg der AUK.

*William Wade Harris*, Prototyp der Bewegung, unternimmt 1914 ausgedehnte Missionierungsreisen, die ihn durch mehrere westafrikanische Länder führen. Harris, ein Liberianer, der ursprünglich einem traditional-religiösen Hintergrund entstammt, revolutioniert innerhalb weniger Monate die religiöse Landschaft an der Elfenbeinküste. Zehntausende bekennen sich über ethnische Grenzen hinweg erstmalig zum Christentum – die bemerkenswerteste evangelisatorische Leistung, die Afrika je erlebte. Nun erst setzt ein wahrhafter *take-off*-Effekt für die Ausbreitung des Christentums in Westafrika ein. Seitdem zehrt die Christianisierung Afrikas von der interkulturellen Ausstrahlungskraft solcher Charismatiker wie Harris.

Die Ausbreitung des Christentums im subsaharischen Afrika gehört mit zu den augenfälligsten Veränderungen in der globalen Verbreitung der Religionen im 20. Jahrhundert. AUK verkörpern mit unvermindert hohen Wachstumsquoten seit Beginn des Jahrhunderts den vitalsten Teil dieser kontinentalen Drift. Religionsgeographisch treten AUK ursprünglich in einem *protestantischen Entstehungsmilieu* in Erscheinung. Die muttersprachlichen Bibelübersetzungen, vorrangig von protestantischen Missionen durchgeführt, sind die wohl wichtigste Hauptquelle der religiösen Kreativität von kirchlichen Unabhängigkeitsbestrebungen. Andererseits legitimierte die Vielzahl an protestantischen Denominationen fraglos Kirchenabspaltungen in Form von AUK.

In katholisch geprägten Regionen traten AUK erst um 1930, gehäuft seit den sechziger Jahren, auf. Statistisch übersteigt die Wachstumsrate der AUK in den meisten Ländern den natürlichen Anstieg der Bevölkerung, was sie als ausgesprochen missionarische Kirchen auszeichnet. Generell verdankt sich ihr Zustrom einer unverminderten Abwanderung von Christen aus den ehemaligen Missionskirchen, und – in der Nachfolge Harris' – Neukonversionen aus dem traditional-religiösen Umfeld. AUK dehnen sich doppelt so rasch aus wie die historischen Kirchen insgesamt.

Prognostiziert man die gegenwärtigen Beobachtungen, muß man davon ausgehen, daß die AUK in den kommenden Jahren mehr Anhänger in sich vereinen als jeweils die katholische Kirche und die protestantischen Kirchen in Afrika. Gleichviel übertrifft die Zunahme der AUK-Gefolgschaft in subsaharischen Ländern mit einem hohen islamischen Bevölkerungsanteil die Wachstumsrate des Islam. Schon heute umfaßt der Sammlungs-begriff AUK eine *schillernde Diversität* von kirchlichen Erscheinungsformen. Unter den nahezu 10 000 AUK mit einer Anhängerschaft von annähernd 60 Millionen Christen finden sich lokale Gebilde und Großkirchen mit einer ausgefeilten Hierarchie. Selbst nach zurückhaltenden Schätzungen verdoppelt sich allein innerhalb des gegenwärtigen Jahrzehnts die Anhängerschaft von AUK. Man kann davon ausgehen, daß sich diese bruchlos scheinende Aufstiegs-geschichte im 21. Jahrhundert fortsetzen wird.

## Die Christianisierung Afrikas zehrt von der Ausstrahlungskraft der Charismatiker

Nach wie vor bietet sich eine klassische Unterteilung der AUK in zwei Grundlinien an, die in mehreren Dutzend Typologien ausdifferenziert wurden. In beiden Linien kommt eine kirchengeschichtlich außergewöhnliche Erkenntnis zum Vorschein, die sich im Werdegang von William Wade Harris abzeichnet. Harris wurde im christlichen Glauben unterwiesen von einem Landsmann, der, wie er selbst, die Konversionserfahrung aus dem afrikanisch-traditionalen Umfeld teilte – jener unter einem freigelassenen Sklaven aus den amerikanischen Südstaaten, der eine neue Heimat in Liberia gefunden hatte: Die Suche nach einer gestärkten afrikanischen Identität des Christentums erlangt seine ungeahnte Schubkraft in einem Quellbecken, in dem sich die Initialzündung afrikanischer Kirchenführer vermischt mit dem Initiativdrang von seinerzeit marginalisierten Kirchen aus Nordamerika.

Der erste kräftige Wellenschlag der AUK brandete von etwa 1880 bis 1920 und bildete die sogenannten Äthiopischen Kirchen heraus. Viele afrikanische Missionschristen, Evangelisten wie unzählige Laienprediger der unterschiedlichsten Denominationen, hatten sich zwar in bewährter Weise für die Ausbreitung des Christentums eingesetzt, dennoch blieben ihnen Aufstiegschancen verwehrt. Paternalistisches Gehabe

schloß sie von kirchenleitenden Funktionen aus, eine gleichberechtigte Anerkennung als Geistliche verwehrte man ihnen auf unabsehbare Zeit, nicht selten mit rassistischen Untertönen. Als schwarze Missionare aus afro-amerikanischen Kirchen afrikanischen Boden betraten, erfuhr das gärende Milieu der afrikanischen Christen den entscheidenden Befreiungsimpuls.

Die nach Afrika entsandten Missionare setzten sich aus ehemaligen Sklaven zusammen. Eine ungeheure *Erlösungssehnsucht* trieb sie ins Land ihrer Vorfahren, wo sie euphorisch als mosaische Hoffnungsträger aufgenommen wurden. Im einsetzenden theologischen Austausch abseits missionskirchlicher Bevormundung erkannten die afrikanischen Kirchenleute in Afrika das biblisch besungene Land „Äthiopien“ (Psalm 68, Apostelgeschichte 8) wieder. Inspiriert durch die kirchlichen Aufbauleistungen der ressourcenschwachen afro-amerikanischen Kirchen lösten sich erste Pioniere des Autonomiestrebens, oft gefolgt von stabilen Ortsgemeinden, von ihren Mutterkirchen ab.

In ihrer Namensgebung drückten „Äthiopische AUK“ neben dem biblischen ein historisches Wissen aus über ein Land, das von einem uralten Kirchengewächs getragen wurde, und das sich resistent gegen alle kolonialen Unterwerfungsversuche behauptet hatte. Ganz in der Tradition von Donna Beatrice kehrte die Rückgewinnung der historischen Souveränität mit machtvoller Stimme auf die Tagesordnung zurück.

Die Äthiopischen Kirchen erspürten mehr denn je die kulturelle Gebundenheit des abendländischen Christentums, gewahrten feinsinnig die Ähnlichkeiten zwischen der biblischen und der afrikanischen Lebenswelt. Sie eigneten sich jedoch vor allem eine theologische Diskursfähigkeit an, mit der sie in *Konkurrenz zu den Missionskirchen* treten konnten. Sie übernahmen weitgehend deren kirchliche Gliederung und bewahrten sich eine erstaunliche Orthodoxie im Sinne der von den Missionskirchen geerbten Glaubensauffassungen und moralischen Standards. Reformerisch beschränkten sie sich zunächst auf Ansätze einer angepaßten, afrikanisierten Liturgie mit eigenen Chorälen und Liedgut. Dies änderte sich erst mit der zweiten Welle der kirchlichen Unabhängigkeit, die sich zum Hauptstrom seit den zwanziger Jahren herauskristallisierte.

Der neue Strang von AUK wird unter dem Oberbegriff der „Heilungskirchen“ oder prophetischen „Geist-Kirchen“ (*Spirit-type-Churches*) zusammengefaßt. In Westafrika als Gebetskirchen (*Aladura*) bekannt, firmieren sie im südlichen Afrika unter phantasie-reichen Namensvariationen als „Zionistische“ oder „Apostolische“ AUK. In der Eigenbezeichnung verraten sie ihren Ursprung in der *Christian Catholic Apostolic Church in Zion/Illinois*, einer nordamerikanischen Pfingstkirche, die seit 1897 in Afrika wirkte.

Die pfingstkirchliche Präsenz initiierte einen Richtungswandel in den Überlieferungs- und Vollzugsweisen des Christli-

chen in Afrika. Von den unwesentlich älteren Pfingstkirchen adoptierten AUK so ungewohnte Frömmigkeitsformen wie die Glaubensheilung, die Zungenrede wie die dreifache Untertauchungstaufe und stellten das Wirken des Heiligen Geistes in den Vordergrund. Hinzu kam eine stoische Askese, gepaart mit einer strengen *Verbotsmoral*, eine kompromißlose Abstinenz von Rauschmitteln und Meidung von Medizin – jeweils in ihrer westlichen wie traditionell afrikanischen Form. Ferner geboten AUK ihren Anhängern eine *rigide Arbeitsethik* mit der Maßgabe, sich selbst zu versorgen, verlässlich und zielbewußt zu handeln, sowie langfristige Verantwortung zu tragen. Allerdings erweiterten AUK das pfingstkirchliche rituelle Spektrum erheblich, beispielsweise durch innere und äußere Reinigungsbäder, spezielle Fastenregeln und -zeiten oder Nachtgottesdienste, die Pfingstkirchen und AUK phänomenologisch nicht deckungsgleich machen.

### Die Öffnung des Christentums für die orale Kultur Afrikas

Besonders in dieser zweiten Generation der AUK treten *Frauen* als Gründerinnen von Heilungskirchen auf. Sie setzen das hohe Ansehen fort, das seit alters her visionsbegabten religiösen Spezialistinnen entgegengebracht wurde, die mit der Welt der Ahnen kommunizierten, um heilend zu wirken. In der Tendenz drangen Frauen in den Heilungskirchen zeitlich vor den historischen Kirchen in kirchenleitende Ämter vor. Charakteristisch aber ist auch, daß die Führungsposition dieser Frauen in der Nachfolgefrage nur in Ausnahmen auf eine Frau überging – anders als bei männlichen AUK-Gründern, deren Charisma sich gewöhnlich in *dynastischer Erbfolge* auf einen Sohn überträgt. Im Normalfall bildet der Status einer Frau, etwa in den Frauenvereinigungen einer AUK, die hierarchische Stellung ihres Gatten ab.

In beiden Strängen der AUK war der häufig kurze Kontakt zu den nordamerikanischen Kirchen nicht reibungslos. Engere Verflechtungen verhinderte ein zivilisatorisches Überlegenheitsdünkel, das Afro-Amerikaner gegenüber Afrikanern an den Tag legten. Afrika war und blieb auch in ihren Augen – ein getreues Abbild der Vorstellungswelt weißer Missionskirchen – der dunkle Kontinent, der von ihnen als der Avantgarde der Zivilisation erlöst werden müsse. Afrikanische Geistliche distanzieren sich von ihnen – und setzten mit den AUK den eigentlichen Epochenwandel im Erscheinungsbild der religiösen Landschaft des afrikanischen Kontinents frei. Geradewegs dynamisierend wirkten AUK in der innovativen Aneignung der biblischen Symbolsprache. Die Missionskirchen brachten ein Christentum nach Afrika, das sich aus einer Schriftkultur nährte – die Propheten der AUK tauchen es ein in ein symbolisches Universum und öffnen es auf diese Art der oralen Kultur Afrikas. Orale Traditionen erschließen

das Dasein weniger durch die Sprache der Ortho-Doxie als durch die unmittelbare Sinnhaftigkeit und Bebilderung religiöser Aussagen für den Alltag. Indem sie reichhaltige sakrale Erinnerungsräume erstellen, überbrücken AUK einerseits die Kluft zwischen der Welt der Bibel und den Gegenwartserfahrungen, andererseits die spirituelle Kluft ihres Christentums zur Religion ihrer Vorfahren. AUK zeichnet eine Achtsamkeit gegenüber dem traditional-religiösen Erbe aus, das lange als Ausdruck einer primitiven, zum Aussterben verdammt Religion gebrandmarkt worden war.

Ein Beispiel *par excellence* ist die religiöse Beschriftung der afrikanischen Landschaft durch die AUK. Im Nervengewebe einer unsichtbaren Topographie werden sakrale Zentren errichtet. In ihrem Binnenraum findet die spirituelle Dramatisierung des biblischen Gedächtnisses der Versöhnung statt. Als Wallfahrtsstätten der religiösen Erneuerung markieren ihre Grenzen den Übertritt in die außeralltägliche Wirklichkeit der „Neuen Stadt Zion“. Wer sich ihr nähert, bereitet sich auf die Begegnung mit dem Heiligen vor. Erkennbar als Mitglieder der Gemeinschaft der Heiligen werden AUK-Anhänger durch die „Waffen Zions“, die sie tragen. Hölzerne Apostelstäbe etwa weisen sie als Nachfolger der urchristlichen Jesusbewegung aus; sie wehren damit ebenso die allgegenwärtigen bösen Geister ab, die den afrikanischen Alltag beschweren.

Man betritt den geweihten Boden der Stadt barfuß – wie Mose von Gott befohlen war. Die typische Kirchenkleidung einer AUK, „Gewänder des Himmels“, werden angelegt. Ihre Farben, meist weiß, grün und blau, symbolisieren materielles wie spirituelles Wohlergehen. Zeiten des Gebets gliedern den Tagesverlauf.

Gottesdienste haben ihren festen liturgischen Ablauf, getragen von originären Gesängen und den zyklisch aufgebauten Predigten der Evangelisten, das heilvolle Handeln ihres Kirchengründers preisend. Als besondere Form des Sündenbekenntnisses führen einige AUK Feuerriten durch. Heilungsgottesdienste mit Handauflegung und der Gabe von rituell gereinigtem Wasser schließen sich an. Heiler und – sehr häufig – Heilerinnen gelten als inspiriert durch den Heiligen Geist. Sie diagnostizieren unter Krankheit individuelle körperliche Gebrechen, aber auch soziale Mißstände aus dem Umfeld eines Kranken, regeln innerkirchliche Zerwürfnisse und geben kirchenpolitische Wegweisungen. Täufer geleiten weißgewandete Täuflinge in langen Reihen an den nahen Fluß, um die „Jordantaufe“ zu vollziehen – die Taufe in einem Fließgewässer, manchmal nicht ungefährlich für die Teilnehmer, gilt als besondere Kraftübertragung. Ausdrucksstarke Tänze, sakrale Umformungen von klassischen Darbietungen mit häufig militantem Grundtenor, werden zum Lobe Gottes vorgetragen.

Dieser Blick auf eine neue Choreographie der Erlösung kann nur schlaglichtartig die Sogwirkung der AUK auf die Volks-

# Zeitschriften aus dem Verlag Herder

religiosität andeuten. Sie beeinflusst das schöpferische Nachdenken über die Zielsetzung von liturgischen Reformen auch in den historischen Kirchen. Nicht selten sieht man in AUK noch eine archaische Frömmigkeitsform am Werk, Auswuchs einer rückwärtsgewandten oder statischen Weltsicht. Allerdings entlassen AUK immer auch ein praktisches Christentum, mit dem sie Inhalt und Verlauf von gesellschaftspolitischen Umbrüchen mit beeinflussen.

In den Akten der Kolonialarchive erscheinen AUK mit der Randbemerkung „nicht der europäischen Kontrolle unterliegend“. Die terminologische Zuweisung behaftete sie unterschiedslos mit dem Ruch der politischen Subversion und des zivilen Ungehorsams – eine Sichtweise, die sich auf Jahrzehnte hinaus in der Forschungsgeschichte vererbte. Der Aufstieg der AUK wurde allein vor dem Hintergrund der „kolonialen Situation“ erklärbar. AUK schrieb man in eine evolutionäre Sequenzabfolge hinein, wonach sich das Unbehagen gegen koloniale Bevormundung anfänglich in religiös ummantelter Weise ausdrückte, um schließlich einzumünden in die reifere Gestalt des genuin politisch artikulierten Protests. AUK verwies man mithin in die Embryonalphase dieser Bewegungsrichtung.

In der Tat fallen einige spektakuläre Verweigerungsakte von AUK, mit denen sie kurzlebige Rebellionen auslösten, in die koloniale Ära. In etwa zeitgleich mit der Entkolonialisierung afrikanischer Staaten wird „Heilung seit den 50er Jahren“ zur bestimmenden Signatur der AUK. Man sah darin ein vermeintliches Indiz für ihre zunehmende Entpolitisierung und bewußte Verabschiedung aus dem politischen Alltag. AUK aber zeigen darin erneut ihr Deutepotential zur konstruktiven Bewältigung von gesellschaftlichen Wandlungsprozessen. Heilung und Versöhnung

AUK breiten sich historisch bis heute in den stärker industrialisierten Regionen aus. William Wade Harris lehrt seine westafrikanischen Anhänger, sich das überlegene technische Wissen der französischen Kolonialmacht anzueignen, um die verlorene Autonomie wiederzugewinnen. Als die südafrikanische Regierung 1913 ein Gesetz erläßt, das die Landvergabe an Afrikaner in einem äußersten Maß beschneidet, sammelt der Wanderprophet *Isaiah Shembe* Kollekten, um weitläufige Refugien für seine Kirche zu sichern. Bis zu seinem Tod 1935 leitet er Agrarprojekte an, die nach genossenschaftlichen Mustern operieren.

Die Aufstiegs Geschichte aller großen simbabweschen Apostelkirchen ist in die „Hungerjahre“ verwoben, die das südliche Afrika mit der weltwirtschaftlichen Krise Anfang der dreißiger Jahre heimsuchen. *Johane Masowe* fordert seine Gefolgschaft auf, sich gänzlich der Abhängigkeit von den Weißen zu entziehen. Masowe forciert das Erlernen von handwerklichem Kleingewerbe, von Generation zu Generation weitergegeben in einem informellen Ausbildungswesen, um es zur Lebensgrundlage seiner Apostel zu machen.

## Stimmen der Zeit Heft 10/1999

*Victor Konzemius* gibt einen Überblick über Geschichte und Entwicklung der Inquisition. Trotz einer Instrumentalisierung durch die antikirchliche Propaganda verbindet sich für die Kirche mit der Inquisition ein beschämendes Kapitel ihrer Geschichte, das nach einem Eingeständnis ihrer Schuld verlangt.

*Gerd Haeffner*, Professor für philosophische Anthropologie an der Hochschule für Philosophie in München, beschäftigt sich mit dem Denken von Jacques Derrida und Gianni Vattimo. Erstaunlich ist, daß die beiden Philosophen die Religion in das Zentrum einer Reflexion auf die Lage der Zeit rücken.

In kirchlichen Verlautbarungen ist im Blick auf Europa immer wieder von der Notwendigkeit einer Neuevangelisierung die Rede. *Christoph Böttigheimer*, Theologe und Pfarrer in Tübingen, versteht diese Neuevangelisierung als einen dynamisch offenen Prozeß, der sich mit einer Inkulturation des christlichen Glaubens in den neuen Kontext Europas verbinden muß.

*Paul Konrad Kurz* diskutiert neue Veröffentlichungen von Günter Grass, Christa Wolf und Botho Strauß. Als verbindend erweist sich dabei, daß die Autoren über ihr eigenes Schreiben reflektieren und sich in den gesellschaftlichen Diskurs einmischen.

## Theologie und Philosophie Heft 3/1999

*Jan Szaif*: Selbsterkenntnis: Thomas contra Augustinum · *Kyung-Soo Raphael Lee*: Hegel und der Pantheismus · *Michael-Thomas Liske*: Individuation · *Friedo Ricken SJ*: Aristoteles und die moderne Tugendethik · *Theodore Kinman*: „Ein großer Philosoph hat behauptet“: Der Einfluß Berkeleys auf Hamanns Kantkritik

## Zeitschrift für Katholische Theologie Heft 3/1999

*Lothar Lies SJ*: Origines und Reinkarnation (Schluß) · *Susanne Gillmayr-Bucher*: „Ich muss noch einmal Psalmen schreiben“. Psalmgedichte von Bertold Brecht · *Josef Marius Oesch*: Ijob – ein Buch der Reichen? · *Martin Hasitschka SJ*: „Diener eines neuen Bundes“. Skizze zum Selbstverständnis des Paulus in 2 Kor 3,4-4,6 · *Konrad Huber*: Theologie als Topologie. Bemerkungen zum Raumkonzept von Joh 1,43-51 · *Georg Steins*: Abrahams Opfer (Gen 22). Exegetische Annäherungen an einen abgründigen Text

Erhältlich über Ihre Buchhandlung oder bei:  
Verlag Herder, D-79080 Freiburg, Telefon 0761/2717-244,  
Fax 0761/2717-249, E-Mail aboservice@herder.de

Die zunehmende Schwerpunktsetzung der AUK auf Heilung meint im sozialen Raum Versöhnung. In Südafrika etwa entdeckt man gegenwärtig die AUK als fest verankerten Bestandteil einer „Kirche des Volkes“, einer *grass-roots*-Bewegung der südafrikanischen Christenheit. Deutlicher als andere vertreten AUK Heilung und Versöhnung als die Schlüsselbegriffe bei der gesellschaftlichen Neuorientierung zur Überwindung der Apartheid.

Doch sind Heilungsbewegungen wie die AUK kein zeitgenös-

sisches Phänomen und Heilung kein Proprium der AUK. In Afrika füllten Heilungsbewegungen zumal in Zeiten eruptiven Wandels, in dem sich bekannte Sozialformen auflösten, das soziale Integrationsvakuum aus. Ob die Urgestalt der AUK, Donna Beatrice, über ein Heilungsprofil verfügte, ist unbekannt; doch ihre erfolgreichen Nachfolger verlebendigen eine religionsgeschichtliche Traditionskette, die eine vibrierende Saite im kulturellen Gedächtnis der Völker Afrikas anschlägt.

Andreas Heuser

## Daß das neue Lied nicht alt erklingt

Klärungsbedarf zur Rolle der Kirchenmusik und ihrer Akteure

*Nach bald vier Jahrzehnten Liturgiereform ist die Situation der Kirchenmusik immer noch unübersichtlich und spannungsvoll. Viele Probleme kulminieren im Selbst- und Rollenverständnis der Kirchenmusiker. Der Theologe und Musikwissenschaftler Meinrad Walter beschreibt die wesentlichen Streitpunkte in der gegenwärtigen Diskussion.*

Allzu pessimistisch wäre es wohl, die kirchenmusikalische Grundstimmung allein im Eingangslied „Wohin soll ich mich wenden?“ aus der Deutschen Messe von Franz Schubert zusammengefaßt sehen zu wollen. Nachhaltige Verunsicherungen sind jedoch unübersehbar und unüberhörbar. Zu den problematischen Bereichen zählen Fragen des *Repertoires*, der institutionellen Absicherung (Stellenkürzungen, vor allem in der evangelischen Kirche, sowie die Auflösung kirchenmusikalischer Fachbereiche an Musikhochschulen) und nicht zuletzt das Selbst- und Rollenverständnis der Kirchenmusiker im ebenso traditions- wie konfliktreichen Spannungsfeld von Kunst und Kult.

Ein Hauptgrund für Irritationen ist zunächst eine gewisse Ambivalenz der Liturgiereform selbst. Bis heute ist sie Chance und Problem der Kirchenmusik zugleich, denn bewältigt ist im wesentlichen das „Was“, über weite Strecken jedoch noch nicht das „Wie“ dieser Reform. *Was* etwa die vielbeschworene „*participatio actuosa*“ bedeutet, sagt bereits die Liturgiekonstitution des Zweiten Vatikanums: „Bei den liturgischen Feiern soll jeder, sei er Liturgen oder Gläubiger, in der Ausübung seiner Aufgabe nur das und all das tun, was ihm aus der Natur der Sache und gemäß den liturgischen Regeln zukommt“ (Art. 28). Offen bleibt dabei notgedrungen, *wie* dies nun Sonntag für Sonntag in die Praxis umzusetzen ist. Daß der Zelebrant oder der Organist Kantorengesänge vortragen, entspricht jedenfalls nicht diesem Grundsatz.

Erneuert wurde das Verständnis von Liturgie als einem heiligen Spiel, das zugleich eine Art „Rollenspiel“ ist. Auf dem Weg, dies mit Leben zu füllen, ist bereits vieles geleistet worden: Verbesserung der haupt- und vor allem der nebenberuflichen kirchenmusikalischen Aus- und Weiterbildung, Erarbeitung musikalischer „Rollenbücher“ für Organisten, Kantoren und Chöre, gemeindliches Engagement im Orgelbau, um nur einiges zu nennen. Manches erscheint – und erklingt – jedoch noch ungenügend, etwa dann, wenn wichtige Rollen langfristig schlichtweg fehlen. So hat der Dienst des Kantors im Vergleich zum praktisch allorts mit Erfolg eingeführten Lektorendienst noch keine genügende Akzeptanz erfahren, und auch in den Chören, die diese Lücke füllen könnten, tun sich viele Sängerrinnen und Sänger schwer mit dem einstimmigen deutschen Liturgiegesang.

Schließlich ist aber auch am musikalischen Part der Gemeinde noch zu feilen: Welche Lösungen könnten etwa für die Akklamation beim Hochgebet gefunden werden? Kann hier ein einfaches gesprochenes oder gesungenes „Amen“ tatsächlich die Zustimmung der ganzen Gemeinde erfahrbar werden lassen? Und gibt es im übrigen nicht auch eine hörend-aktive Teilnahme und sogar eine Art von „musikalischer Stellvertretung“? Anders wäre es ja kaum zu rechtfertigen, daß beim Vortrag einer mehrstimmigen, vielleicht orchesterbegleiteten Meßvertonung in Kathedral- und anderen Kirchen landauf, landab mit größter Selbstverständlichkeit allein der Chor das Sanctus singt, obwohl die Allgemeine Einführung in das Römische Meßbuch doch vorschreibt, daß